

WAS WENN

Manchmal erscheint es mir, als wären die letzten beide Jahrzehnte meines Lebens fast eine einzige Konfrontation mit immer wieder neuen starken Reizen, in der ich fast immer bloss der Reagierende war. Die Reize bestanden in erster Linie aus Fernseh, Film und Musik. Selber habe ich sie stets ausgewählt, doch im Nachhinein fühle ich mich von ihnen (nicht allen) wie betrogen. Stets glaubte ich, es käme nun alles wirklich besser und die zyklisch geradezu erscheinenden Leidenssituationen hätten nun sicher ein Ende, was nicht stimmte und nicht stimmt.

Eigentlich könnte ich nun meine Erfahrungen niederschreiben, damit eventuell ein zwanzig jähriger Mensch nicht dieselben Fehler macht, nicht durch dasselbe Leid hindurch muss. Es ist dies der musikalische Reizexzess, der mich meinen liess, ich sei ein zweiter Jimmy Morrison oder ein zweiter Mick Jagger (nicht was die Leistung anbetrifft, sondern das Gehabe). Immer mehr wollte ich damit ausbrechen aus einer Ordnung, in der ich auch Unangenehmes hatte, auch arbeitete. Ich versprach mir von grossem Tempo vieles und alles. Trance-ähnlich oder fast rauschartig sollte mein Leben damals sein, glaubte ich. Alle wollte ich mitreissen und wer mich bremsen wollte, mir gar einen Rahmen geben, den versuchte ich in meine Stimmung mitzureissen. (Also das totale Tempo.) --- Doch dazu bin ich nicht geschaffen. Es war ein einziger Raubbau - die versteckte Depression, die mich geradezu noch einmal zum Aeussersten trieb. Ich wollte der beste sein, wollte Mittelpunkt sein, wollte beliebt sein.
LOHNT ES SICH WIRKLICH, SICH ZU VERHEIZEN ?

Mein Leben bestand in keiner Weise in sorgfältigem Umgang mit Materiellem. Viele Zigaretten, manche Bierharasse, jede Menge Kaffee, Bars, Wirtshäuser und dergleichen mehr bestimmten mein Leben. **ES HAT SICH NICHT GELOHNT.**

Es war als hätte ich meine ganze Lebensernte schon vorschnell, quasi auf Pump vorbeziehen wollen. Es war, als hätte ich mich bei meinem Körper verschuldet.

Ich war wortschöpferisch. Ich versuchte aus Jux und Schalk neue Worte zu schaffen; ich beschäftigte mich leidenschaftlich mit der philosophischen Realitätsdebatte und vertrat lange die Auffassung, eine Realität gäbe es möglicherweise gar nicht (in der Philosophie an der Uni wird offen gelassen, ob es eine intersubjektive Realität gäbe, aus ganz praktischen Gründen wird sie jedoch angenommen). Ich zog mich mit dem Glauben an eine Realität und der Dankbarkeit über mein jeweiliges Gegenüber aus der Diskussion. Letztendlich hat mir weder die ständige Wortschöpferei noch die zeitweilige Position, ich sei allein (womöglich gar Gott ... und um mich herum laufe nur ein Film ab) etwas Aufbauendes für mein Leben gebracht. Von lauter neuen Worten hätte mich schlicht niemand mehr verstanden und die Ablehnung von Wirklichkeiten ausserhalb von mir hätte mich unweigerlich in einen gefährlichen Wahn gebracht.

Mittlerweile bin ich 42, such oft Langsamkeit und Stille und ich versuche, guter Christ zu sein. Im Christentum gibt es Realität, liebevolle, hoffnungsvolle und ich glaube, ein Leben lang von der heiligen Schrift lernen zu können. 'Ein jeder trage des andern Last' kommt mir sehr häufig in den Sinn. - Käme mir ein junger Mensch entgegen, der ist wie ich früher war und sich ein Gespräch ergäbe, ich könnte ihm einzig raten, nicht auf Pump zu leben zu Lasten seines Körpers.

Was wäre wenn ich mit meiner heutigen Erfahrung noch einmal anfangen dürfte, eine rhetorische Frage.

Gegenwärtig habe ich Angst, Angst wovor weiss ich eigentlich nicht. Doch ich fühle mich schwach. Es plagt mich und ich wäre gerne aufgehoben, vielleicht nicht gerade in einer Gemeinschaft, doch mit jemandem, der oder die gut zuhören kann, der oder die meinem Alleinsein ein Ende setzt. Doch mein Leiden unter dem Alleinsein ist die Kehrseite einer riesigen Freiheit, so quasi der Preis der Freiheit.

Das Alleinsein ist manchmal verbunden nach meiner Frage nach Identität. Ich habe jetzt vergessen, wer ich bin. Ich brauche Menschen um mich, die mich kennen und in Relation zu ihnen gibt es mich dann auf einmal wieder. Doch ich bin ein Wirbel: Was ich im einen Zustand als Halt und Sicherheit erlebe, ist im andern Zustand eine Einengung gegen die ich mich wehre. Genau das sind wohl die Aggressionen Schizophreniekranker, die weder verstanden noch goutiert werden.

Die Angst hat sich nun weitgehend gelegt, doch einfach wird mein heutiger Tag wohl doch auch wieder nicht.

9. 1. 2004